

# Weilburger Anzeiger

Kreisblatt für den  Oberlahnkreis

Amtliches Organ für sämtliche Bürgermeisterämter des Oberlahnkreises.

ersch. täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.  
Bestes und gelesenstes Blatt im Oberlahn-Kreis.  
Fernsprecher Nr. 59.

Verantwortlicher Redakteur: **Dr. Cramer**, Weilburg.  
Druck und Verlag von **A. Cramer**,  
Großherzoglich Luxemburgischer Postbesitzer.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 Mark 50 Pfg.  
Durch die Post bezogen 1,50 Mk. ohne Bestellgeld.  
Insertionsgebühr 15 Pfg. die kleine Zeile.

Nr. 257. — 1914.

Weilburg, Dienstag, den 3. November.

66. Jahrgang.

## Amtlicher Teil.

1530/10. 14. A 3. Berlin, den 22. Oktober 1914.

### Ausstellung von Ausweisen zu Reisen an die Front usw.

Für die Ausstellung von Ausweisen an Privatpersonen zu deren Reisen an die Front oder nach den durch Truppen besetzten feindlichen Landesteilen sind folgende Grundsätze zu beachten:

1. Die Ausstellung von Ausweisen an Privatpersonen erfolgt nach sorgfältiger Prüfung der zur Begründung des Antrages vorgebrachten Tatsachen steht außer dem Kriegsbereich lediglich dem Oberkommando in den Marken, stellvertretenden Generalkommandos und dem stellvertretenden Großen Generalstab zu. Nachgeordnete Kommandos haben die Gesuchsteller hierauf aufmerksam zu machen und sind berechtigt, die vorgelegten Ausweispaare (Nr. 2) der Gesuchsteller auf ihre Gültigkeit zu prüfen.

2. Für die Ausstellung von Ausweisen müssen Militär-, polizeiliche Ausweise, Bescheinigungen von Behörden oder städtischen Behörden vorgezeigt werden.

3. Das Kriegsministerium stellt Ausweise nur aus dem Mittelbaren schriftlichen Anfordern der Reichsämter der preussischen Staatsbehörden.

4. Nicht statthaft ist die Ausstellung von Ausweisen an Privatpersonen, die sich mit Einzellebesgaben zur Front geben oder mit Ausrüstungsgegenständen, Lebensmitteln, usw. Handel treiben wollen.

5. Für die Zulassung von Photographen und Schlachtopfern ist die Genehmigung des stellvertretenden Generalkommandos einzuholen, der über die Ausstellung der Ausweise entscheidet.

6. Für Handelsfirmen, die gemäß § 53b Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenstände an einem Etappenhauptort, an dem Sitz eines Kommandos oder einer Kommandantur in den vom Feinde besetzten Gebieten eine Zweiganstalt einrichten wollen, ist vor der Ausstellung des Ausweises die Genehmigung des zuständigen Gouverneurs (Kommandanten) einzuholen.

7. In Übereinstimmung mit dem General-Quartiermeisteramt ist die Ueberführung von Leichen mit der Eisenbahn dem Operations- und Etappengebiet in die Heimat zu gestatten. Soll die Ueberführung einer Leiche mit Kraftwagen erfolgen, so darf sie nur mit Zustimmung des zuständigen Etappeninspektors geschehen. Nach Zustimmung der Etappeninspektion darf die Ueberführung eines Ausweises erfolgen.

Kriegsministerium.  
J. B.: v. Wandel.

4324. Berlin, den 24. Oktober 1914.

### Einfuhr von Mehl und Getreide aus Oesterreich-Ungarn.

Die Oesterreichisch-Ungarische Regierung hat die Ausfuhr von Mehl und Getreide nach Deutschland freigegeben. In gleicher Weise zugute kommen zu lassen, war vorgeschrieben, die Einfuhr dieser notwendigen Futtermittel durch eine Zentralstelle kontrollieren zu lassen. Diese Funktion ist einer Kommission übertragen worden, in der neben dem Reichsamt des Innern die Landwirtschafts-Gesellschaft der Reichsvereine der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften und die Oesterreichisch-Ungarische Regierung wird nur solchen Anträgen auf Ausfuhr stattzugeben, die von der genannten Kommission befürwortet sind. Es müssen daher sämtliche Anträge auf Ausfuhr genannter Futtermittel aus Oesterreich-Ungarn bei der genannten Kommission zu Händen der Landwirtschafts-Gesellschaft in Berlin SW., Unter den Eichen 14, eingereicht werden, die dann ihrerseits dem Reichsamt des Innern vorzulegen sind. Dadurch soll zugleich die Ausfuhr von Futtermitteln nicht in spekulativer Absicht zu bewerkstelligen werden, sondern den Konsumenten unmittelbar zugute kommen, denn die Kommission wird nur für solche Anträge auf Ausfuhr beantragen, bei denen sie feststellen kann, daß die aus Oesterreich-Ungarn auszuführenden Futtermittel zu angemessenen Preisen in die Hände der Verbraucher gelangen.

Der Reichskanzler.  
(Reichsamt des Innern.)  
J. A.: gez. Müller.

K. 175. Weilburg, den 31. Oktober 1914.

Ich bringe ich einen Aufruf des Herrn Ober- und Territorialdelegierten der freiwilligen Krankenträger zur öffentlichen Kenntnis.

Nach Mitteilung des Kaiserlichen Kommissars und Militärinspektors der freiwilligen Krankenpflege ist die Zufuhr von Liebesgaben, die zeitweilig aus militärischen Gründen unterbunden war, freigegeben.

Unser tapferes Heer im Felde, unsere Verwandten und Erkrankten in den Lazaretten werden endlich das erhalten, was treue Liebe in der Heimat für sie geschaffen und bereitet hat. Millionen von Kriegern sind es, die sich in die Gaben teilen müssen. Sorgen wir, daß der Strom der freiwilligen Gaben nicht versiegt, daß er vielmehr in immer stärkerem Maße anschwillt, um dem wachsenden Bedarf genügen zu können. Nur durch die größte Opferwilligkeit, nur durch selbstlose Hingabe von Geld und Gut kann die Heimat ihren heldenmütigen Söhnen sich dankbar zeigen."

Die am Sitz eines jeden Generalkommandos eingerichteten Annahmestelle I und II sammeln die Gaben und sorgen für die schnellste Weiterbeförderung an die im Felde stehenden Truppen. In Frankfurt a. M. sind dieselben für das XVIII. Armeekorps, Nr. 1 Hohenzollernstr. 2 (Carlton Hotel-Fürstehof), Nr. 2 Hedderichstraße 59 (am Südbahnhof).

Der königliche Landrat und Vorsitzende des Vereins vom Roten Kreuz.  
L. E.

J. N. I. 5790. Weilburg, den 31. Oktober 1914.

### An die Herren Bürgermeister.

Mit Bezug auf die Verfügung vom 8. 8. 1901 J. Nr. I. 7575, Kreisblatt Nr. 95, ersuche ich mir bis 15. d. Mis. über die im laufenden Jahre wegen Verunreinigung der Gewässer etwa notwendig gewordenen Anordnungen, Bestrafungen etc. zu berichten.

Der königliche Landrat.  
L. E.

## Nichtamtlicher Teil.

### \*\* Erst siegen, dann debattieren.

Die Kämpfe bei Dignuiden, die unsere Truppen gegenwärtig zu bestehen haben, sind wohl die schwersten und blutigsten des ganzen bisherigen Kriegs. Ebenso hat an der Weichsel in Polen die Armee Hindenburgs zusammen mit den österreicherischen Verbündeten einen sehr schweren Stand: der Gegner ist an Zahl weit überlegen, seine Operationen sind gestützt auf feste Plätze in der Linie Nowogeorgiewsk — Warschau — Zwangorod, die Zufuhrstrahlen befinden sich im elendesten Zustande, weite Strecken sind mit Sümpfen und Wäldern bedeckt. Im Westen, an der Nordküste Frankreichs, dürfen wir auf einen baldigen großen Sieg hoffen, im Osten kann uns ein zeitweiliges Zurückweichen der verbündeten Heere in dem Vertrauen auf die Wiederholung von Ereignissen, wie die Schlachten von Tannenberg und nördlich von den majurischen Seen nicht irre machen.

Immerhin — auch wenn dort wie hier alles nach Wunsch und Erwarten geht, so sind wir doch noch lange nicht am Ende. Wir wissen, daß England auch nach schweren Niederlagen der Franzosen und Russen nichts unversucht lassen wird, um seine Verbündeten zur Fortsetzung des Krieges anzustacheln, so lange es selbst mit seiner Flotte den Kanal von der Nordsee nach dem atlantischen Meere beherrscht und somit den Handelskrieg, mit der bekannten Verhöhnung aller völkerrechtlichen Regeln fortsetzen kann. So glänzend sich auch unsere wirtschaftliche Rüstung bewährt hat, die Aussicht auf eine lange Kriegsdauer nötigt uns, bei Zeiten Kriegsbrot zu essen, um für alle Fälle versorgt zu bleiben.

In dieser Lage ist es verflucht und verderblich, einen Streit um die künftigen Friedensbedingungen zu beginnen. An und für sich ist es wohl verständlich, daß einzelne Blätter, sei es aus Empörung über die belgische Kriegsführung, sei es zur Erweiterung unserer Wege nach dem Weltmeer, sei es zur Verstärkung unserer Seemacht gegen England, die unbedingte Annexion Belgiens verlangen. Aber das erste ist doch, den Bären zu erlegen, bevor man sein Fell verteilt. Jede Diskussion über künftige politische-geographische Veränderungen der Erdkarte ruft Uneinigkeit hervor, der eine denkt sich die künftige Sicherung eines langen Friedens so, der andere anders. Solange es gegenüber den noch nicht niedergeworfenen äußeren Feinden keine Parteien gibt, darf auch der Streit unter den alten Parteien über das größere oder geringere Maß nationaler Bestimmung nicht wieder anheben und gibt es nur eine Art ihrer Betätigung: durchhalten, drauf auf den Feind mit einiger Kraft! Nebenbei kommt außer der Gefahr, Lücken in unsere moralische Rüstung zu reißen, auch die

üble Wirkung heftiger Annexionsforderungen auf die neutralen Länder in Betracht. Ueber die Friedensbedingungen zu streiten ist Zeit genug, wenn wir erst soweit sind, Friedensbedingungen vorzuschreiben. Bis dahin hat allein das von dem Siegeswillen des ganzen deutschen Volkes erfüllte Heer das Wort.

## Der Weltkrieg.

Messines in deutschen Händen. — Sehr starke Verluste der Franzosen im Argonnenwalde.

Großes Hauptquartier, 2. Novbr. mittags.  
(W. B. Amtlich.)

Im Angriff auf Ypern wurde weiteres Gelände gewonnen. Messines ist in unseren Händen. Gegenüber unserem rechten Flügel sind jetzt mit Sicherheit Inder festgestellt. Diese kämpfen nach den bisherigen Feststellungen nicht in eigenen geschlossenen Verbänden, sondern sind auf der ganzen Front der Engländer verteilt.

Auch in den Kämpfen im Argonnenwald wurden Fortschritte gemacht. Der Gegner erlitt sehr starke Verluste.

Im Osten ist die Lage unverändert.  
Ein russischer Durchbruchversuch bei Sittkehmen wurde abgewiesen.

## Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Die deutschen Fortschritte bei La Bassée, wo die Engländer diesseits wie jenseits des Kanals zurückweichen, werden, wie man nach Genfer Meldungen von französischer Seite zugesteht, erhöhte französische Anstrengungen bei Lille und Arras fordern. Der französische Generalstabsbericht läßt den im Argonnenwald errungenen Erfolg unerwähnt, gibt aber die gesteigerte deutsche Tätigkeit sowohl an den Maasböden wie im Boevregebiet und in der Umgebung von Reims zu. Eine empfindliche Hemmung durch die deutschen Angriffe erlitten die Bewegungen der verbündeten Truppen bei Ypern. Von der Seeseite wurde in die jüngsten Kämpfe nicht eingegriffen. Die französische Kriegsmarine unterstüzt zurzeit die Landarmee durch 6000 Mann Marineinfanterie, 1000 Mann Marineartilleristen und durch Gruppen von Mannschaften mit Scheinwerfern.

## Die Feldschlacht in Westlandern.

Eine Schlächterei ist es, keine Schlacht mehr! lauten die Verichte englischer Blätter über die Schlacht an der Küste, wie sie die Welt sichtbar noch nicht gesehen hat! Überall stolpern Verwundete mit zeretzten Gliedern umher, Wagen und Artillerie fahren über tausende von Leichen, die nicht beerdigt werden können, weil es an Menschen und Zeit dazu fehlt. In allen Häusern, die sich im Küstengebiet finden, liegen Verwundete, andere schlafen schon tagelang in Kaffees und Geschäftsläden, wo sie, notdürftig verbunden, auf den Rücktransport warten. Die deutschen Geschütze hören manchmal mitten in ihrer Arbeit auf einige Augenblicke auf, — dann sind Belgier, Deutsche, Franzosen und Engländer im wilden Bajonettkampf zusammen. An allen Wegen sind Soldaten niedergefallen, die sich mit ihren Verwundungen nicht mehr weiter schleppen können. Sie flehen jeden Vorüberkommenden an, aber niemand kann helfen. In der Stadt Eke macht sich gleich beim Betreten der ersten Straßen ein schlimmer Geruch von Leichen und Pulver bemerkbar, zwischen den brennenden Häusern sind ein paar Kompagnien damit beschäftigt, die Leichen zu begraben. An dieser Stelle haben die Deutschen drei Kilometer Boden gewonnen.

Die englischen Blätter sehen ängstlich dieses Vorschreiten der Deutschen und betonen immer wieder, daß mit allen nur möglichen Opfern die Einnahme von Calais durch die Deutschen verhindert werden müßte, da von der Befreiung Calais der weitere Gang des ganzen Krieges unstrittig abhängen müßte. Die britischen Soldaten haben nach ihren eigenen Angaben seit Bestehen des Königreiches noch nie ein derartiges Blutbad mitgemacht, ganze Regimenter von ihnen sind spurlos verschwunden.

In der Aisne und Yser sind die verbündeten Truppen jetzt so erschöpft, daß an ein Fortführen des Kampfes kaum mehr zu denken ist. Nach jedem kurzen Kampf fallen sie in die Schützengräben zurück, wo sie tagelang erschöpft liegen bleiben. An der Yser halt' der Kanonen Donner einige Zeit nachgelassen, während dieser Zeit nahmen die Deutschen Truppenverschiebungen vor. Die Belgier sollen angeblich englische Verstärkungen erhalten haben. Auch die englischen Kriegsschiffe beteiligen sich wieder am Kampf. Um den linken äußersten Flügel zu schützen, müßten die Verbündeten das Brielal unter Wasser setzen lassen, jetzt

arbeiten dort nur noch die feindlichen Artillerien. Immer wieder machten die Deutschen wütende Angriffe, ihre Stoßkraft scheint täglich größer zu werden. Einen vielversprechenden Erfolg haben sie in der Nähe von La Bassée errungen, wo es ihnen, ähnlich wie bei Antwerpen, gelang, einen Keil in die Schlachtlinie der Verbündeten zu treiben. Nördlich Nyssel stehen große deutsche Reserven, bereit, jeden Augenblick in den Kampf einzugreifen. In Blankenberghe haben sämtliche Bewohner der am Strande gelegenen Häuser ihre Wohnungen verlassen müssen, aus Brügge wurden sämtliche Engländer im Alter von 16 bis 60 Jahren von den Deutschen entfernt.

**Von den galizischen Sümpfen verschluckt.** Eine grauenhafte Episode meldet der Kriegsberichterstatter der Neuen Züricher Zeitung vom galizischen Kriegsschauplatz. Dort hatten die Österreicher den Befehl zum Sturm auf russische Stellungen erhalten, aber die Russen warteten den Zusammenstoß nicht ab, sondern liefen plötzlich in kopfloser Flucht davon. Die erbitterten Österreicher hinterdrein! Schon dauerte dieser Todesmarsch der beiden feindlichen Heere über 30 Minuten, als plötzlich die zuerst gestohlenen Russen stoppten und wie gebannt stehen blieben. Die nachfolgenden Reihen der Russen drängten noch ein Weilchen nach, bis auch sie zum Stillstand kamen und ein Knäuel von Menschen sich bildete, der immer größer wurde, ohne daß Widerstand geleistet wurde. Die nachfolgenden Österreicher blieben verblüfft stehen, sie dachten an irgend eine List, fürchteten, daß eine Flattermine explodieren würde. Aber nichts geschah, regungslos blieb die zusammengepreßte Russenmauer vor ihnen stehen. Halt! schallte da das Kommando der österreichischen Führer. Was hatte das zu bedeuten?

Da ertönten plötzlich schreckliche Schreie, die vordersten Russen wurden kleiner und kleiner, ihre Beine verschwand im grünen Boden. Und nun gingen auch die nächsten Reihen an einzusinken, sie standen wie auf den Knien. Die galizischen Sümpfe! Mit Grausen sahen die Österreicher, wie der türkische Schlamm die Feinde hinabzog, immer tiefer rutschten sie, schon verschwanden die ersten Reihen mit ersterbendem Gebrüll im klebrigen Morast. Keiner der Österreicher schob, mit langausgestrecktem Gewehrkolben versuchten sie zu retten, aber sie reichten nicht weit genug, umsonst stredten sich glierige Finger nach ihnen aus. Tief erschüttert gab der österreichische Kommandant den Befehl zum Rückzug seiner Leute, während in ihrem Rücken langsam das marschhaltende Geheul ertarb.

**Ein feindliches Fliegerbombardement auf ein ungedecktes Bivak ist,** so schreibt laut „V. Z.“ ein junger Offizier, etwas höchst unangenehmes, weil an Deckung gegen oben nicht zu denken ist. Wir lagen einmal gemütlich im Bivak, unsere Batterien standen angelehnt, weil es bald weitergehen sollte, als plötzlich drei feindliche Flieger angezogen kamen und über uns zu kreisen anfingen. Zwei davon waren Franzosen, der dritte hatte sonderbarerweise die zwei schwarzen Kreuze unter den Flügeln und sah aus wie ein deutsches. Da fing durch die Luft ein Säusen an, kam näher und näher, — die erste Bombe! Jeder duckte sich, wen wird sie treffen? Der Wind brachte sie aus der Richtung und trieb sie in einen Bach, wo gerade ein Fahrer unserer Batterie sich wusch. Er wurde nur leicht verletzt. Da kam aber auch schon die nächste Bombe und schlug mitten unter die Schützen ein!

Ein furchtbarer Krach, ein gellender Aufschrei — dann war's ruhig. Vier tote und eine Anzahl Verletzte lagen zwischen den Sprengstücken umher. Und nun kam der als deutsches Flugzeug gekennzeichnete Flieger ganz nahe auf uns herunter und ließ mitten in die Batterie hinein eine Bombe fallen. Fahrer und Pferde lagen im Augenblick tot umher, nur ein einziges Pferd ragte aus dem entsehllichen Gliederhaufen hervor, stand mit herausgerissenen Eingeweiden starr und keuchend da. Ein Gnadenschuß erlöste es von seinen Leiden. Diesen angeblichen deutschen Flieger gelang es herunterzuholen, er entpuppte sich als Engländer. Seit diesem Fliegerbombardement sind zum erhöhten Schutz Ballonkanonen eingeführt worden, die sich gut bewährt haben.

**Heldentätige Kameradentreue.** Beim Untergang des kleinen Kreuzers „Gela“ wurden laut „Veipz. N. N.“ dem Matrosen Rütiner aus Greiz durch die Explosion auf dem Schiff beide Beine gebrochen. Da band ihm der Proviantmeister Vimpert, der Angehörige einer anderen Greizer Familie, auf ein Brett und hielt ihn, obgleich selber mit dem Wellentode ringend, über eine Stunde bei sich, bis Hilfe kam. So wurden beide gerettet. Vimpert wurde sofort zum Oberproviantmeister befördert.

**„Serr komisch in Deutschland!“** Ein Brief eines gefangenen Kosaken an seine Braut ist so interessant, als daß er verloren gehen sollte. Er schreibt laut „Veipz. N. N.“

aus dem Döberitzer Gefangenenlager: Maruschka, Braut geliebtes! Ist nicht großes Glück, daß ich so gut kann deutsch? Sonst ich nicht dürfte schreiben an dir weil ich bin in deutsches Gefangenenlager und weil deutsches Aufsicht nor löst abgibn deutsches Brief. Sieh zu Popen mit das Brief, pope soll dir übersehen in russisch, damit du verstehst dann, weil du bis bloßes Russenmagd. Alles fere komisch in Deutschland. Wenn deutsches hat hunter, freßt sich nicht mit Hand, sondern nimm in rechtes Hand kleines Säbhel und in linkes Hand großes Beiszange. Und wenn deutsches lauft, geht erst hin, giebt dann herr, weil is zu dumm für laufen aus Fialche. Wann deutsches Mann nimm Abschiit von deutsches Weib, beist ihr in die Mund, deutsches Mann is fere krausam, werde ich auch versuchen nächstemal, wann ich nahm Abschiit von dir, Maruschka Braut geliebtes. — Vorläufig ist wenig Aussicht zu nehmen. Sieh ich nicht in Hauptstadt von Deutschland als Gefangenes, Hauptstadt von Deutschland heißt sich Döbberitz. Hauptstadt heißt nicht Berlin, is sich Alberglaube. Döbberitz is sich Hauptstadt von Deutschland und Deutschland is sich Hauptstadt von Preußen, Pope soll weiterfragen damit, wann wieder General zieht gegen Preußen, soll nicht marschieren auf zu Berlin, sondern auf zu Döbberitz. Leb wohl Maruschka, Braut geliebtes und gib das brave Hundeviech 25 Schläge mit großen Stock, damit Hundeviech mich nicht vermisst. Freßen is sich fere gutt. Dein treues Zwan, Kosak. (Gefangenes).

## Der russisch-türkische Krieg.

**Sebastopol in Brand geschossen. Odesa bombardiert.**

**Türkische Kriegsschiffe drangen in den Hafen von Odesa ein und beschossen die Stadt.** Türkische Torpedoboote haben vor Tagesanbruch in dem Hafen von Odesa das russische Kanonenboot „Donetz“ in den Grund gehohrt. Drei russische, ein französischer Dampfer wurden beschädigt, mehrere Odesaer Bürger getötet oder verwundet. Nach einer Konstantinopeler Meldung der „Frst. Ztg.“ hat der türkische Kreuzer „Sultan Zawas Selim“ Sebastopol erfolgreich beschossen und die Stadt in Brand gesteckt.

**Ueber den türkisch-russischen Flottenkampf im Schwarzen Meer** sagt der amtliche Konstantinopeler Bericht: Während die türkische Flotte am 27. und 28. Oktober Schießübungen abhielt, wurde sie am 29. von der russischen Flotte verfolgt, die anzugreifen versuchte. Die türkische Flotte eröffnete darauf das Feuer, wobei das russische Minenschiff „Prut“, das 700 Minen führte, in den Grund gehohrt wurde. Ferner wurde auch das Torpedoboot „Rubanez“ zum Sinken gebracht und ein russischer Kohlendampfer beschlagnahmt. 3 russische Offiziere und 72 Mann, die sich von den untergegangenen russischen Schiffen retteten, wurden gefangen genommen. Die türkische Flotte erlitt keinen Schaden und setzte den Kampf fort. Ein weiteres russisches Torpedoboot ist beschädigt entkommen.

**Rußlands Kriegserklärung an die Türkei.** Unter dem wahrheitswidrigen Vorgeben, die Türkei habe die Feindseligkeiten eröffnet, hat Rußland die diplomatischen Beziehungen zur Türkei gelöst und Italien mit dem Schutze seiner Interessen in dem türkischen Gebiet betraut. Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen ist die Kriegserklärung. Die italienische Botschaft in Konstantinopel wurde von Petersburg aus beauftragt, der Türkei mitzuteilen, daß Rußland den in Rußland befindlichen türkischen Untertanen gegenüber genau dieselbe Haltung einnehmen werde, die die Türkei gegenüber den russischen Untertanen einnehmen wird.

Nach war scheinbar keine Kriegserklärung zwischen Rußland und der Türkei erfolgt, die beiden Länder lebten also offiziell noch im Friedenszustande zueinander, und schon schleuderte der Marsgott seine Kriegssadell in die ruhigen Hafengehade am Schwarzen Meere! Die türkische Flotte hat sich nicht nur mit der Abwehr der russischen Angreifer, die ihr wie freche Wegelagerer die Fahrt ins neutrale Meer verweigern wollten, begnügt, sondern mit kräftiger Energie Sebastopol bombardiert, den Hafen von Noworossisk in Brand geschossen und auch Odesa mit ihrem Feuer beehrt.

In Noworossisk flogen durch ihre Schüsse 50 Petroleumbehälter in die Luft, 14 Militärtransportschiffe, die zu einer wichtigen Mission dort verankert lagen, wurden in den Grund gehohrt, die Getreidespeicher und die radiotelegraphische Station zerstört. Vor Odesa wurden ein russischer Kreuzer und ein Schiff der russischen freiwilligen Hilfsflotte zur Explosion gebracht, ein weiterer Kreuzer schwer beschädigt und allem Anschein nach gleichfalls versenkt. Fünf dort ankernde Transportdampfer wurden unbrauchbar gemacht. Auch dort flogen fünf Petroleumreservoirs in die Luft. Die Russen antworteten vom Lande aus mit Artilleriefeuer, ohne Schaden anzurichten.

Bereitwillig trat die Jüngere an die Seite der Gräfin, die liebevoll ihren Arm um sie schlang und sie dicht an sich zog. In dieser Pose gewährten die beiden Frauen einen Anblick, der das Entzücken jedes Malers gewesen wäre. Zu der hochgewachsenen, blonden Gräfin mit ihrem wunderbaren Rubens'schen Znfarnat bildete die kleinere und schlankere Leonore Sophie mit ihrem braunen, lockigen Haar, ihren noch halb kindlichen und doch schon weichen und schwellenden Formen einen wirkungsvollen Gegensatz.

„Du liebes, holdes Geschöpf,“ sagte Reichsgräfin Ottoline und blickte der jugendlichen Freundin tief in die großen Augen, „ich müßte verzweifeln in dieser ländlichen Einöde, wenn ich Dich nicht hätte. Du mußt einmal so recht, recht glücklich werden, denn Du verdienst es wie keine andere. Warte nur, wenn es so weit ist, fuche ich Dir einen Mann aus, einen echten Ritter ohne Furcht und Tadel, der die verzauberte Prinzessin erlöst und im Triumph nach seinem Schlosse führt. Aber freilich, solche Männer gibt's heutzutage kaum noch.“

Sie seufzte tief auf, und Leonore Sophie bemerkte voller Teilnahme:

„Sie sind in letzter Zeit stets so trübe gestimmt, Frau Gräfin, und doch besitzen Sie alles, was Menschen erfreuen und glücklich machen kann: Einen vornehmen Namen und Reichtum, liebe Kinder, einen stattlichen, ritterlichen Gemahl, der sie liebt.“

„Hör' auf, Kleine, hör' auf!“ rief Frau Ottoline und lachte bitter. „Jawohl, Graf Wilhelm liebt mich — auf seine Art. Doch was er bei mir sucht, könnte ihm auch jede dralle Bauerndirne gewähren. Ich will mit dem Herzen lieben, nicht mit den Sinnen. Doch pfui, nichts davon vor diesen leuschenden Ohren!“ unterbrach sie sich selber und fuhr dann ernst, fast finster fort: „Kind, die Liebe ist ein Dämon, ein Währwolf; sie kann den Menschen veredeln, zum Himmel emportragen, aber ihn auch tief, tief hinab drücken in den Pfuhl des Gemeinen. Du siehst mich verwundert an und verstehst mich nicht, wohl Dir! Der gütige Himmel bewachte Dich noch lanqe davor, daß Dir meine Worte eines Tages

**Die türkische Streitmacht.** Über die volle Stärke des türkischen Heeres liegen genaue Angaben nicht vor. Nach den jüngsten Balkankriegen hat die Türkei unter Mithilfe des deutschen Generals Liman von Sanders mit ganz außerordentlichem Eifer gerüstet und mehr geleistet als in vielen Jahren vorher. Als zuverlässig kann die Angabe gelten, daß die Friedenspräsenz des türkischen Heeres gegenwärtig dreizehn Armeekorps und zwei Armeedivisionen beträgt. Das ganze Heer ist in vier Armeedivisionen eingeteilt und zwar in Konstantinopel, Ertrudien (Türk. Armenien), Damaskus und Bagdad. Jedes Armeekorps besteht laut „Voss. Ztg.“ aus drei Divisionen, jede Division aus drei Regimentern und jedes Regiment aus drei Bataillonen und einer Maschinengewehrkompanie. Außerdem werden jeder Division ein Schützenbataillon und ein Artillerieregiment, jedem Armeekorps ein bis zwei Kavallerieregimenter zugeteilt. Die gesamte Friedenspräsenz an aktiven Truppen und Kadres für die Reservetruppen beträgt 17 000 Offiziere, 250 000 Mann, 45 000 Pferde, 1500 Geschütze und 430 Maschinengewehre. Es besteht die allgemeine Wehrpflicht. Die Dienstzeit in der aktiven Armee beträgt drei Jahre, in der Reserve sechs Jahre, in der Landwehr neun Jahre und im Landsturm sieben Jahre. Die von Liman Pascha geleitete Reorganisation hat namentlich der Verbesserung der Mobilmachung gegolten, so daß die Türkei jetzt imstande ist, mit großer Schnelligkeit ein schlagfertiges Heer ins Feld zu stellen.

## Die Feldpost.

Angesichts der großen Erregung, welche in vielen Tausenden deutscher Männer und Frauen über die mangelhaften Ergebnisse des Feldpostbetriebes entstanden ist, erscheint es zweckmäßig, einiges aus zwei Artikeln wiederzugeben, welche der bekannte nat.-lib. Reichstags- und Bundtagsabgeordnete Oberverwaltungs-Gerichtsrat Schilling im „Tag“ am 9. und 10. Oktober 1914 veröffentlicht hat. Nachdem Herr Schilling die von dem Reichspostamt zur Beruhigung und Aufklärung eigens herausgegebenen Denkschrift gewürdigt und die auf der Feldpostdienstordnung vom 30. April 1907 beruhende Organisation der Feldpost eingehend besprochen hat, fährt er wörtlich fort:

Der organisatorische Apparat der Feldpost, der in entsprechender Weise auch zur Beförderung der Postämter aus dem Felde in die Heimat dient, hat in Rußland, in Anordnung und Gliederung, soweit ersichtlich, zu den mangelungen und Beanstandungen keinen Anlaß gegeben. Es handelt sich jetzt also nur noch um die Gründe, aus denen er trotz seiner an sich, richtigen Anlage nicht in wünschenswerter Weise funktioniert. Als solche Gründe können in Betracht kommen:

1. Unzulängliche Ausstattung mit Mensch- und Sachmaterial. Die Denkschrift bestreitet entschieden, daß in dieser Hinsicht irgendwie gefehlt, insbesondere eine falsche Sparsamkeit geübt worden sei. Der Personalbestand sei von Anfang an überall ausreichend gewesen und seine Vermehrung habe mit dem wachsenden Bedürfnis stets Schritt gehalten, sodaß wenigstens in der Heimat eine unverzügliche Bearbeitung der Feldpostsendungen erreicht worden sei; keine Postsammlung habe jemals nicht richtig gearbeitet, sondern arbeite an jedem Tage alles auf, was gegen erkennt die Denkschrift gewisse Mängel in der Qualität des Personals und seiner Arbeitsleistung der fern an, als sie bemerkt, daß bei der Bearbeitung der Sendungen, die täglich einige Million Stück umfassen, auch Solterfehler vorgekommen sind, die die Lieberlichkeit von Sendungen verzögert haben, und zwar namentlich in der allerersten Zeit. Das sei aber gerade bei, trotz des Abgangs von einem Viertel aller Beamten und zwei Fünfteln aller Unterbeamten keine Lücken entstehen zu lassen und den Bestand des Personals ununterbrochen auf der Höhe zu halten. Deshalb habe man zunächst Feld-Neulinge einstellen müssen, die sich zunächst erst mit dem ihnen ungeläufigen und dabei sehr schwierigen Feldpostfortierdienste vertraut machen mußten. — Ferner schließt die Denkschrift zuzugeben, daß es wenigstens im Beginn an Beförderungsmitteln, Fuhrwerk und insbesondere an Wagen im Felde gefehlt hat. Die eigenen Fahrzeuge hätten zur Bewältigung des Andranges nicht ausgereicht, und die Stappenkommandeure seien wegen der Anforderungen der Heeresleitung außerstande gewesen, mit ihrem militärischen Fuhrpark auch noch der Feldpost auszukommen, wie

deutlich werde. — Doch horch,“ schloß sie in veränderter Tone, „ich höre das Rollen eines Wagens, der Herr und Fürst dieses großen Reiches von Varel und Knypphausen jetzt zurück.“

So war es in der Tat, nach wenigen Minuten hielt der Wagen des Grafen Wilhelm vor dem Eingange des Schlosses und lechterer grüßte, aussteigend, ritterlich zum Niederhinauf. Unterwegs hatte er so ziemlich seinen Gleichmut wiedergefunden. Anfangs freilich tobte in seiner Seele ein Sturm. Sein Stolz und sein fürstliches Selbstbewußtsein vernichtete die Demütigung, welche sein schurkischer Sekretär, nur um sich einen Gewinn herauszuschlagen, durch die Fälschung des Dokuments für ihn herausgeschmoren hatte, es wurde aber wunden. Wäre der Mann zur Stelle gewesen, die Drohung der läbel ergangen sein. Aber je mehr der Graf die Drohung vergaß, desto mehr wüßte er, daß die Folgen gegen seinen alten Reichsgräfin und deren schwerwiegende Folgen wärtigte, wandte sich auch sein ganzer Grimm gegen den Günstler, den er als den Diebling der Großmutter und des mutmaßlichen Erben ja von jeher mit Abneigung betrachtet hatte. Er ballte wiederholt voller Born die Fäustel in die Hand, als wollte er den bevorzugten Better niederschlagen, aber trat der Rückschlag ein und der Graf versank in tiefen Nachdenken. Es mochten freilich wenig freundliche Gedanken für seinen jungen Verwandten sein, die durch seine Fälschung ein böser Ausdruck erschien in seinem Gesicht, den seine Untergebenen nur zu gut kannten und wie den Günstling des Reichsgräfin, den Grafen von Varel, Lars Danst.

Bereits am Portal befahl er dem Ziner, Lars Danst, den Sekretär, zu rufen. Dann begab er sich zu seiner Gemahlin. Verwundernd überflog sein Blick die stolze Gestalt seiner Gattin, bevor er sich niederbeugte, ihr abwechselnd die Hand zu küssen. „Du siehst bezaubernd aus, ma chere, in dieser Tracht, welche Deine Urgroßmutter vielleicht auf einem Feste der Infantin Isabella zu Rubens' Zeit getragen haben mag.“

„Lassen Sie Gn. Erzelenz doch meine kleinen Passionen, wie ich Ihnen die Ihrigen lasse, Herr und Gebieter von Varel und Knypphausen,“ entgegnete Gräfin Ottoline in demselben

## Erkämpftes Glück.

Roman von A. Below.

7) Nachdruck verboten. Noch einmal drückte die alte Dame den geliebten Enkel an ihr Herz und entließ ihn dann mit tausend Segenswünschen, die ihre bebenden Lippen murmelten. Auch von dem Haushofmeister Berndt und der alten Christiane nahm Ludwig Günther freundlich Abschied, dann sprengte er, von seinem Diener verfolgt, zum Postor hinaus. Das Schloß seiner Väter verfiel hinter ihm in blauem Fernedunst, die weite Welt tat ihre Pforten vor ihm auf, und sein junges Herz klopfte stürmisch vor Lebenssehnsucht, vor Daseinsfreude.

### Der Minnetrunk aus dem Falken von Knypphausen.

In einem reich ausgestatteten Gemach des Schlosses von Knypphausen saßen zwei Frauen, beide jung, beide schön — die eine voll erblüht, die andere eine liebliche Knospe. Die ältere war die Reichsgräfin Ottoline, die Gemahlin des Grafen Wilhelm, eine geborene Freiin von Neederen aus den Niederlanden. Die Dame erhob sich und trat an das Fenster. Als wäre eine jener glänzenden Frauengestalten ihres Landesmannes, des großen Peter Paul, lebendig geworden und aus ihrem Rahmen getreten, um Herz und Sinne der Menschen zu verwirren, so stand die Gräfin in ihrem schweren, nachschleppenden Prachtgewande da. Sie liebte es, sich in dieser Art zu kleiden, wenigstens so lange sie hier in ländlicher Abgeschiedenheit lebte, unbekümmert um die herrschende Mode, weil sie wußte, daß sie diese kostbaren und schweren Stoffe vorzüglich kleideten und den wirkungsvollsten Rahmen für ihre Schönheit abgaben. Schmeichelnd rief die schöne Frau ihre Gefährtin zu sich heran:

„Komm, Leonore Sophie, laß uns nach meinem Herrn und Gemahl Ausschau halten. Mir ist so unruhig zu Sinn, als stände uns ein Unglück bevor.“

der Feldpostordnung vorgelesen ist. Inzwischen  
aber die Reichspostverwaltung eine weitere und seit-  
vermehrte Anzahl von Fahrzeugen, vornehmlich auch  
aus dem Inlande herangebracht. Von letzteren  
steht bereits mehr als 250 am Postbesörderungs-  
ort.  
Unzureichende Informationen und Instruktion der  
Postdirektion und der heimischen Postanstalten über  
den richtigen Standort der Feldpostanstalten und der von  
zu bedienenden Truppenkörper. Die Feldpostdien-  
ung schreibt vor, daß eine jede Feldpostanstalt, sobald  
sie in Bewegung gesetzt wird, für die sie den Postdienst  
übernehmen hat, aus dem seitherigen militärischen Ver-  
fahren, oder wenn neue Behörden oder Truppen-  
körper, von solcher Veränderung unverzüglich dem  
Postamt und dem vorgelegten Armeepostdirektor,  
sonders dringenden Fällen auch den am meisten be-  
heimatlichen Postbetriebsstellen genaue Meldung  
damit danach die Leitung berichtigt werden kann.  
Inwieweit haben die Feldpostanstalten ihre Marschquartiere,  
soweit möglich, im voraus dem Reichspostamt und  
vorgelegten Armeepostdirektor zu melden, nachdem  
die erforderlichen Mitteilungen durch ihre Mil-  
itärbehörden erhalten haben. Endlich sind die einzelnen  
Truppen und Truppenteile ihrerseits verpflichtet, sobald  
sie einen anderen Divisionsverband übergehen, davon  
der Feldpostanstalt, die bis dahin den Postdienst  
übernommen hat, als auch der Feldpostanstalt  
des neuen Divisionsverbandes unverzüglich schriftliche  
Mitteilung zu machen. Letzteres aber hat nur zu geschehen,  
wenn nicht die Geheimhaltung der Veränderung höheren  
Angeordnet ist. Solche Anordnungen sind offenbar  
ergangen. Auch abgesehen davon haben sich nach  
den Vorschriften die vorgeschriebenen Mitteilungen vielfach  
schwierig gestaltet und keineswegs immer durch-  
geführt. Der Stab sei für die Feldpostanstalten nicht  
infolge eines Gesechts oder aus anderen Gründen  
weggehend unerreicht gewesen; bei den Gewalt-  
taten der ersten Zeit habe am Morgen noch niemand  
wo man am Abend Marschquartier nehmen werde;  
zahlreichen Verschiebungen der einzelnen Truppen-  
körper zu einer unaufhörlichen Auflösung, Um-  
stellung von Verbänden führten, hätten die Verach-  
tung nicht so unmittelbar folgen können, daß die  
Veränderungen ohne großen Zeitverlust zu bewirken waren.  
Durch das ergebnislose Hin- und Zurückfahren der  
Truppen entstanden Verzögerungen von 8—10 Tagen  
naturnotwendigkeit, die sich bis auf 2 Wochen aus-  
dehnen konnten, wenn sich die Truppenverschiebung über  
große Entfernungen erstreckte.  
Unpraktische Anlegung der Poststraßen. Die Denk-  
weise ist zu, daß nicht immer die nächsten Wege gewählt  
werden. Aber die Feldpost sei in der Hauptsache an die  
Poststraßen gebunden, die nach militärischen Gesicht-  
punkten bestimmt würden; und jede Abweichung von ihnen  
würde die Sicherheit der Transporte. Dadurch werden  
vielfach auch die Querverbindungen der benach-  
barten Verbände sehr erschwert oder ganz verhindert,  
wennfalls die zeitraubende Rückwanderung der Feld-  
postwagen bis zum Zeitpunkt oder gar darüber hinaus  
verhindert werden könnten.  
(Schluß folgt.)

### Lokal-Nachrichten.

Weilburg, den 3. November 1914.

**Eine Mahnung an die Landwirte.** Der Vorstand  
des vereinigten Landwirte von Frankfurt und Umgegend  
hat seine Mitglieder die dringende Mahnung erteilt,  
den Verkauf bestimmter Kartoffeln jetzt auf den Markt  
zu halten und dadurch eine Preissteigerung zu verhindern.  
Landwirtschaft der Heimat soll mithelfen, daß der  
Teil der Bevölkerung nicht an Kartoffeln Mangel  
leidet und daß das Leid auf das geringste Maß beschränkt  
bleibe.

**Freudliche Vermehrung der Feldgeistlichen.** Nachdem  
gleich nach der Mobilmachung bei allen Truppen-  
körpern die Zahl der Militärseelsorger verdoppelt worden  
ist, hat das Preussische Kriegsministerium letzter Tage wieder-  
eine große Anzahl von Geistlichen ins Feld geschickt  
zur Verwendung für die Seelsorge an der Front und in

den Lazaretten. Es ist anzunehmen, daß mit dieser Ver-  
mehrung der geistlichen Kräfte dem dringenden Bedürfnisse  
abgeholfen werden wird, und die oft in dieser Richtung  
laut gewordenen Wünsche ihre Erfüllung gefunden haben  
werden. Sollte es sich aber herausstellen, daß eine weitere  
Vermehrung notwendig werden wird, insbesondere infolge  
der Aufstellung neuer Truppenkörper, so wird von seiten  
des Kriegsministeriums alles geschehen, um den Truppen,  
welche in dieser ersten Zeit erfreulicherweise ein beson-  
deres Verlangen nach Gottesdiensten und seelsorgerlichem  
Zuspruch zeigen, eine ausreichende Anzahl von Geistlichen  
beider Konfessionen zur Verfügung zu stellen.  
\* **Adieu — Pardon.** Eine sehr beherzigenswerte An-  
regung, die zwei Fliegen mit einem Schläge trifft, man  
möge die deutsche Sprachreinigung in den Dienst der  
Böhtätigkeit stellen, ist von mehreren Seiten ergangen.  
Alle Damen und Herren kaufen eine „Kreuz-Pfennig-  
Marke“, sobald sie ein Fremdwort, wie „Adieu, Pardon“  
usw., gebrauchen. Die sich in den Dienst der guten Sache  
stellen wollen, kaufen von der „Kreuz-Pfennig“-Samml-  
ung (Noten Kreuz, Berlin, Reichstag 3. 16) ein Pfennig-  
mit Marken (20 zu je 5 oder 20 zu je 10 Pfennig), in  
Geschäften, Gast- und Kaffeehäusern usw. zu haben, und  
sowie ein Fremdwort ausgesprochen wird, verlaufen sie  
eine ihrer Marken. Entwertet werden die Marken dadurch,  
daß sie aus dem Nest getrennt werden, so daß also ein-  
zelne lose Marken als bereits einmal verkauft und bezahlt  
zu betrachten sind.  
† **Das Eiserne Kreuz** erhielten: Offizier-Stellvertreter  
Lehrer Rücker aus Altenkirchen, zurzeit Führer der 5.  
Kompanie des Inf.-Regts. Nr. 88, Offizier-Stellvertreter  
Rechtsanwalt Carl Engelmann aus Weilburg im Feld-  
Art.-Regt. Nr. 63, Reservist Heinrich Paul aus Hirsch-  
hausen beim Inf.-Regt. Nr. 87, Vizewachtmeister Heinrich  
Brückel von Waldhausen unter gleichzeitiger Beförderung  
zum „Feldwebel-Leutnant“.

### Provinzielle und vermischte Nachrichten.

**Hlingen, 2. Nov.** Wie wir aus einem Briefe unseres  
Herrn Landrats Bacmeister an den hiesigen Kriegerver-  
ein vom 30. Oktober entnehmen, ist ihm das Eiserne  
Kreuz verliehen worden. Er befindet sich zurzeit im Of-  
fizier-Lazarett Montmedy, wo er als Leichtverwundeter  
von einem Kopfstreißschuß Heilung sucht. (Kbl.)

**Wiesbaden, 31. Okt.** Generalmajor z. D. Kettler da-  
hier, der frühere Kommandant der Festung Mainz, wurde  
zum Kommandanten des Kriegsgefangenenlagers Wehlar  
ernannt.

— **„Borne Hurra, hinten Wasser!“** War sich nichts zu  
machen! Diese Antwort gab ein in einem brandenbur-  
gischen Gefangenenlager befindlicher Russe einem Besucher,  
der ihn nach dem Vergang bei seiner Gefangenschaft an  
den Masurischen Seen befragte. — Sehr viele Russen,  
unter denen sich ein wahres Sammelsurium von Völkers-  
schaften — Russen, Polen, Deutsche, Letten, Esten, Fin-  
nen, Juden, Tataren, Armenier usw. befindet, sind über-  
haupt heilfroh, daß sie in deutsche Gefangenschaft geraten  
sind. Einer schrieb in einem Brief: „Ich befinde mich,  
Gott sei Dank, in deutscher Gefangenschaft.“

— **Ein ostpreussischer Soldatenmagen.** Für die kernge-  
sunde Natur unserer Soldaten spricht das Beispiel eines  
ostpreussischen Grenadiers, der mit einem Schuß zwischen  
zwei Rippen noch eineinhalb Stunden bis zum nächsten  
Lazarett ging und dann fünfzehn Stunden in einem mit  
Pferden bespannten Wagen gefahren wurde. Nach 48stün-  
diger Eisenbahnfahrt, auf der er den reichlich gebotenen  
Liebesgaben tapfer zusprach, erreichte er „wohlbehalten“  
Berlin und wurde einem Lazarett zugeführt. Die hier  
ausgenommenen Röntgenbilder ließen erkennen, daß der  
Schuß in den Magen gegangen war, von wo aus das  
Geschloß abwärts wanderte und nach 21 Tagen durch  
den Darm den Körper verließ. Der Mann ist danach  
völlig genesen.

epd. **Das Deutsche Institut für ärztliche Mission in Läu-  
bingen und der Krieg.** Bei Ausbruch des Kriegs wurden  
die im Institut wohnenden 35 Studenten, darunter 30  
Mediziner, und 2 Missionare zu den Waffen gerufen, eben-  
so der 2. Direktor Dr. Feldmann, der als Stabsarzt der  
Reitenden Artillerie der Landwehr nach Dresden ging. Der  
1. Direktor, Dr. Olpp, wurde als ordinierender Arzt an

### Kriegsangelegenheiten.

**Der Monat November** hat für verschiedene Gegenden  
des Reiches wie des östlichen Kriegsschauplatzes **Nachtfrost**  
und leichtes Schneegestatter gebracht, die die schweren Kämpfe  
nicht haben beeinträchtigen können. Sie schreiten zu unseren  
Gunsfen weiter, ermahnen aber zu immer neuer Liebestätig-  
keit. Müssen unsere Truppen standhaft aushalten, so haben  
auch wir durchzuhalten. Feiern die Hände sollen noch immer  
mehr für den Dienst der Wohltätigkeitsarbeit eingestellt  
werden.

Ein erster Tag gerade in diesem Jahre ist **Allerseelen**,  
den die katholische Kirche für den zweiten November fest-  
gesetzt hat. Ihm folgt gegen das Ende des Monats der  
protestantische Gedentag für die Entschlafenen. Liebe An-  
gehörige ruhen im feindlichen Boden als Opfer des Krieges,  
deren Ruhesstätten nicht in treuer Liebe geschmückt werden  
können. Aber wir dürfen vergessen sie nicht und widmen  
ihnen in unserem Gedanken einen Ehrenkranz.

Der Novembermonat bringt auch einen Erinnerungstag,  
in dem Deutsche und Franzosen zusammenstimmen. **Sankt  
Martin** (10. November), der auch für deutsches Volksleben  
noch immer eine große Bedeutung hat, war Bischof (375 bis  
400) der heutigen französischen Stadt Tours. Martinsgänse  
und Martinsmärkte haben wie bekannt seinen Namen bei  
uns bis heute wach gehalten, sogar die alten Schwänke, die  
sich daran knüpfen, sind vielfach in moderner Weise belebt  
worden. Jetzt wird ja nun alles still hergehen, im  
Felde aber wird mancher Kriegsmann an die knusperige  
Bratgans und an die früheren frohen Gänsegeschmäuse  
denken.

**Die ersten Weihnachtsvorbereitungen** wurden sonst  
im November getroffen. Die Sendungen mit neuen Fest-  
geschenken trafen in den Läden ein und wurden von der  
Monatsmitte ab zur Schau gestellt. Es wird auch diesmal  
trotz aller Zeitnöte nicht daran fehlen, und für die Jugend  
werden Soldaten und Schlachten aus diesem Kriege in  
neuen Formen kommen.

das Reservelazarett I in Tübingen beordert und mit der  
Leitung des für Lazarettzwecke eingerichteten Instituts be-  
traut. Die Militärverwaltung lieferte noch 25 Betten und  
stellte 4 Sanitätsmannschaften zur Pflege. Bis zum 3. Ok-  
tober wurden 152 Verwundete aufgenommen. Der Heil-  
verlauf war ein durchaus günstiger. — Die für Oktober  
in Frankfurt vorgesehene Jahresversammlung ist auf un-  
bestimmte Zeit verschoben.

**Rom, 1. Nov.** Die „Agencia Stefani“ meldet aus  
Balona: In einem Bazar ist eine schwere Feuersbrunst  
ausgebrochen. Es wurden 130 Matrosen von dem Kreuzer  
„Dandolo“ gelandet, um das Feuer zu löschen. Auch der  
italienische Konsul Lorvi eilte mit vieler Italienern herbei.  
Der Schaden ist beträchtlich.

### Letzte Nachrichten.

**Berlin, 3. Nov.** (W. B. Amtlich.) Die nichtamtliche  
Meldung über die am 31. Oktober erfolgte Vernichtung  
des englischen Kreuzers „Hermes“ durch ein deutsches  
Unterseeboot wird hiermit amtlich bestätigt. Das Unter-  
seeboot ist wohlbehalten zurückgekehrt.

Der stellvertretende Chef des Admiralsstabs: Behneke.

**Wien, 3. Nov.** (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird  
verlautbart: Die Kämpfe in Polen dauern an. In den  
Gefechten am San hatten die Russen namentlich bei Ros-  
wadern schwere Verluste. Wir brachten dort 400 Ge-  
fangene ein und erbeuteten 3 Maschinengewehre. Süd-  
lich Stary-Sambor nahm eine Gefechtsgruppe gleichfalls  
400 Russen gefangen. In diesem Raum und nörd-  
östlich Turka machten unsere Vorrückungen weitere Fort-  
schritte.  
Der stellv. Chef des Generalstabs:  
v. Höfer, Generalmajor.

**Leipzig, 2. Nov.** (ctr. Bln.) Den „Leipziger Neuesten  
Nachrichten“ wird aus Kopenhagen telegraphiert: Lon-  
doner Meldungen aus Petersburg besagen, daß gegen-  
wärtig vor Odessa zwischen russischen und türkischen  
Kriegsschiffen eine große Seeschlacht stattfindet, deren  
Ausgang noch unbekannt ist.

**Frankfurt a. M., 2. Nov.** (W. B. Nichtamtlich.) Die  
„Frankf. Ztg.“ bringt zu einer Meldung der Agence Havas  
aus Tokio vom 31. Oktober: „Die Festung von Tsingtau  
ist zerstört worden, die Operationen werden mit allgemeinem  
Erfolg fortgesetzt“ folgenden Kommentar: Die Japaner  
hatten bereits vor längerer Zeit angekündigt, daß sie am  
Namensstag ihres Mikado, am 31. Oktober, ihm als Ehren-  
geschenk die eroberte Festung Tsingtau darbringen wollten.  
Dieser Wunsch war wohl auch der leitende Gedanke bei  
der Herausgabe des vorliegenden Telegrammes, das die  
Agence Havas sich zu verbreiten natürlich eifertig bemühte  
— denn das vorliegende Telegramm ist offenbar unrichtig.  
Wir verhehlen uns nicht, daß unsere tapferen Landsleute  
in Tsingtau einen Verzweiflungskampf gegen eine vielfache  
Uebermacht zu führen haben, dem sie zum Schluß helden-  
mütig werden erliegen müssen.

**Berlin, 2. Nov.** Aus Zürich wird berichtet: Ober-  
halb des Forts von Sta. Maurice wurde in der ver-  
gangenen Nacht die Sektion des Schweizer Bataillons 168  
mit einem Offizier von einer Lawine überrascht und fort-  
gerissen. Mehrere Leichen sind bereits geborgen worden.

**Berlin, 2. Nov.** (W. B.) Den Morgenblättern zufolge  
hat die philosophische Fakultät der Universität Bonn Herrn  
Dr. Krupp von Bohlen und Halbach sowie das Mitglied  
des Direktoriums der Firma Krupp Professor Kaufs-  
berger, den Konstrukteur der schweren Geschütze, in Aner-  
kennung der großartigen Leistungen dieser Geschütze zu  
Ehrendoktoren ernannt. Der Präsident der Reichsbank,  
v. Havenstein, erhielt die gleiche Auszeichnung als Aner-  
kennung für die finanzielle Kriegsbereitschaft des Reiches.

**Berlin, 2. Nov.** Der Mailänder „Secolo“ meldet, in  
Palästina seien unter Lefki-Bascha Truppen gegen Aegypten  
zusammengezogen. In Samsun stehen 200000 türkische  
Truppen mit der Front gegen den Kaukasus. Das 13.  
Armee Korps unter Kamil Pascha geht durch Perien gegen  
Indien.

**Berlin, 2. Novbr.** Bei der Poshaltung des Prinzen  
Friedrich Karl von Hessen ist nunmehr die amtliche Be-  
stätigung eingetroffen, daß Prinz Maximilian von Hessen  
im Felde gefallen ist.

**Berlin, 2. Nov.** Dem „Berl. Lokal-Anz.“ meldet die  
„Daily Mail“, daß zwei deutsche Flieger Betume mit zwei  
Bomben bewarfen. Die erste explodierte nicht, die zweite  
tötete 19 Personen und verwundete 40. Auch in Dün-  
kirchen fielen am Mittwoch Bomben, die sämtliche Fenster-  
scheiben einer Straße zertrümmerten.

**Berlin, 2. Nov.** Aus Genf vom 1. November meldet  
der Sonderberichterstatter der „Deutschen Tagesztg.“: Der  
amtliche französische Bericht gab in Paris Anlaß zu gro-  
ßem Pessimismus, weil er ein Eingeständnis mehrerer  
Niederlagen der Verbündeten enthielt. Das belgische Com-  
munique gibt ebenfalls das siegreiche Vordringen der  
Deutschen zu. Im Berliner Lokal-Anz. werden diese fran-  
zösischen Zugeständnisse ihrer Verluste bestätigt. Der Ver-  
lust der zwei wichtigsten Stützpunkte der Verbündeten süd-  
lich Hollbeke und Zandvoorde hebt ihren angeblichen Fort-  
schritt im Osten von Ypern auf. In der Richtung Pas-  
schendael, um einen südlich von Neuwport gelegenen Ort,  
wurde am letzten Oktober der Kampf fortgesetzt. Die Deut-  
schen behaupteten die Bischofe heldenmütig gegen einen  
Bajonettangriff. Ranscapelle war mehrmals in deutschem  
und französischem Besitz. Sehr empfindlich berühren in Pa-  
ris und in Bordeaux die großen deutschen Waffentaten  
der Einnahme von Bailly und die Zurückwerfung der Fran-  
zosen über die Aisne.

**Trapezunt, 3. Nov.** (Nichtamtlich.) An der rus-  
sisch-türkischen Grenze haben bereits Kämpfe zwischen den  
russischen und türkischen Truppen begonnen.

